

Paibacher Zeitung.

Nr. 291.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fl. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. 7-50.

Freitag, 19. Dezember.

Insertionsgebühr: Für kleine Anzeigen bis zu 4 Seiten 25 kr., größere per Seite 8 kr.; bei Wiederholungen per Seite 3 kr.

1879.

Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Alerhöchst unterzeichnetem Diplome dem I. I. Oberfinanzrathe und Vorstande des Rechnungsdepartements der Finanzlandesdirektion in Graz Anton Burger als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Klasse in Gemäßheit der Ordensstatuten den Ritterstand allergrädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Das gemeinsame Budget pro 1880.

Das gemeinsame Ministerium hat den Delegationen den Voranschlag für den gemeinsamen Staatshaushalt im Jahre 1880, die Gebarungsrechnung über die gemeinsamen Ausgaben und Einnahmen im Jahre 1878 und die Schlussrechnung über den gemeinsamen Haushalt der österreichisch-ungarischen Monarchie im Jahre 1877 vorgelegt. Der Voranschlag ist von zahlreichen Beilagen begleitet, welche die genauen Details über die Erfordernisse der einzelnen Ressorts und über die Bedeckung derselben enthalten.

Nach dem Präliminare beträgt das Brutto-Ergebnis des Ministeriums des Äußern im Ordinarien 4.108.655 fl. und somit um 83.525 fl. mehr als für 1879. Da die eigene Bedeckung per 632.880 fl. gegen jene des Vorjahrs um 126.640 fl. größer ist, so resultiert ein ordentliches Netto-Erfordernis von 3.475.775 fl., das gegen jenes vom vorigen Jahre um 43.115 fl. geringer ist. Das außerordentliche Erfordernis beträgt 50.835 fl. und johnt um 83.525 fl. weniger als 1879. Das gesammte Erfordernis dieses Ressorts beziffert sich mit 3.526.610 fl. und folglich um 126.640 fl. niedriger, als in der laufenden Verwaltungsperiode.

Das ordentliche Brutto-Erfordernis des stehenden Heeres ist mit 90.075.195 fl. und somit dem für das Jahr 1879 vollkommen gleich präliminiert. Die eigene Bedeckung ist zu 2.618.775 fl., um 45.937 fl. mächtiger, veranschlagt. Daraus ergibt sich ein ordentliches Netto-Erfordernis von 87.456.423 fl., das gegen jenes von 1879 um 45.937 fl. größer ist. Das außerordentliche Erfordernis erscheint per 3.579.333 fl., um 1471 fl. höher in Aussicht genommen, als für das jetzige Jahr. Das gesammte Netto-Erfordernis des stehenden Heeres macht also 91.035.756 fl. oder 47.408 fl. mehr als das diesjährige.

Für die Marine ist ein ordentliches Brutto-Erfordernis von 7.807.852 fl. (mehr 356.332 fl.) und eine Bedeckung von 90.000 fl. (gleich 1879) eingestellt. Als ordentliches Netto-Erfordernis erscheinen folglich 7.717.852 fl. (mehr 356.332 fl.) und als außerordent-

liches Erfordernis 900.350 fl. (weniger 357.910 fl.), so dass das gesammte Netto-Erfordernis der Marine sich mit 8.618.202 fl. (weniger 1578 fl.) herausstellt.

Das gesammte Netto-Erfordernis des Kriegsministeriums beziffert sich also mit 99.653.958 fl. und um 45.830 fl. höher als für das Jahr 1879.

Das gemeinsame Finanzministerium hat ein gesammtes Brutto-Erfordernis von 1.880.948 fl. (weniger 8602 fl.) und eine eigene Bedeckung von 1860 fl. (weniger 415 fl.) und sohin eine gesammtes Netto-Erfordernis von 1.879.088 fl. (weniger 8187 fl.). Von diesen entfallen auf den Pensionsetat 1.706.734 fl. (weniger 10.000 fl.)

Die Rechnungscontrole weist ein ordentliches Netto-Erfordernis von 126.185 fl. (mehr 1042 fl.) auf.

Das Summarium des Voranschlages für das Jahr 1880 zeigt somit ein gesammtes Brutto-Erfordernis von 108.529.592 fl. und nach Abzug der Bedeckungssumme von 3.343.751 fl. ein gesammtes Netto-Erfordernis von 105.185.841 fl.

Zur Bedeckung dieses Netto-Erfordernisses sind zunächst die für das Jahr 1880 präliminierten Zollgefälschüsse, welche im Vergleiche mit dem für das Jahr 1879 bewilligten Betrage per 11.841.000 fl. um 5.898.500 fl. geringer veranschlagt sind, mit 5.942.500 fl. bestimmt, wornach ein Erfordernis von 99.243.341 fl. verbleibt.

Werden hievon die zu Lasten des ungarischen Staatshauses vorerst abzuziehenden 2 Prozent per 1.984.866 fl. 82 kr. abgeschlagen, so erübrigt ein durch Quotenbeiträge zu bedeckendes Erfordernis von 97 Mill. 258.474 fl. 18 kr., wovon auf die im Reichsrath vertretenen Königreiche und Länder 70 pCt., das ist 68.080.931 fl. 93 kr., und auf die Länder der ungarischen Krone 30 pCt., das ist 29.177.542 fl. 25 kr., entfallen.

Laut der von Sr. Majestät dem Kaiser sanctio-nierten Delegationsbeschlüsse vom 25. Dezember 1878 und 30. März 1879 ist der Netto-Aufwand des gemeinsamen Staatshaushaltes für das Jahr 1879, über Abzug des mit 11.841.000 fl. präliminierten Reinetrages aus dem Zollgefalle mit 93.432.796 fl. festgestellt worden, wovon die zu Lasten des ungarischen Staatshauses vorerst abzuziehenden 2 pCt. 1.868.655 fl. 92 kr. und von dem Reste per 91.564.140 fl. 8 kr. die im Sinne des Gesetzes durch die im Reichsrath vertretenen Königreiche und Länder zu bedeckenden 70 pCt. 64.094.898 fl. 6 kr., und die durch die Länder der ungarischen Krone zu bedeckenden 30 pCt. 27 Mill. 469.242 fl. 2 kr. betragen. Es ist sonach das durch Quotenbeiträge zu bedeckende Erfordernis des Jahres 1880 per 97.258.474 fl. 18 kr. gegenüber dem des Vorjahrs per 91.564.140 fl. 8 kr. größer um 5 Mill. 694.334 fl. 10 kr. und demnach im Jahre 1880 der Quotenbeitrag der im Reichsrath vertretenen König-

reiche und Länder größer um 3.986.033 fl. 87 kr. und jener der Länder der ungarischen Krone größer um 1.708.300 fl. 23 kr. Die von dem ungarischen Staatschafe im Jahre 1880 zu leistenden 2 pCt. per 1.984.866 fl. 82 kr. sind gegen die einschlägige Leistung pro 1879 per 1.868.655 fl. 92 kr. größer um 116.210 fl. 90 kr.

Die Vorlage des gemeinsamen Ministeriums, betreffend das außerordentliche Heeresförderung zur Bedeckung der Bedürfnisse für die in Bosnien und der Herzegowina, dann im Limgebiete stehenden Truppen für das Jahr 1880, lautet: „In dem angeschlossenen Voranschlag des gemeinsamen Kriegsministeriums ist das außerordentliche Heeresförderung zur Bedeckung der Bedürfnisse für die in Bosnien und der Herzegowina, dann im Limgebiete stehenden Truppen für das Jahr 1880 detailliert nachgewiesen und beträgt 8.045.000 fl. Diese Summe ist im Vergleiche zu dem gemäß der Alerhöchst sanctionierten Delegationsbeschlüsse für das Jahr 1879 für den gleichen Zweck bewilligten außerordentlichen Credite von 30.000.000 fl. niedriger um 21.955.000 fl. Bei Feststellung dieses Voranschlages wurden nur die unbedingt nothwendigen Ansforderungen gestellt. Auf Grund dieses Voranschlages erlaubt sich das gemeinsame Ministerium zu bitten, die Delegation des hohen Reichsrathes wolle beschließen: „Zur Bedeckung der Bedürfnisse für die in Bosnien und der Herzegowina, dann im Limgebiete stehenden Truppen wird als Heeresförderung für das Jahr 1880 der Beitrag von 8.045.000 fl. bewilligt.“

Zur Wehrgegesetzfrage.

Nochmals legt es das „Fremdenblatt“ der Opposition im Abgeordnetenhaus aus Herz, den § 2 des Wehrgegesetzes in der Fassung der Regierungsvorlage anzunehmen. Das Blatt schreibt: „Die Röthe, in welche der sytt-matische Kampf der Versaffungspartei gegen das Wehrgegesetz Oesterreich zu stürzen droht, ist weit ernster, als man nach dem eigentlichen Differenzpunkte schließen sollte. Neben der Ablehnung der Wehrvorlage und den hiedurch verursachten Regierungs- und Parlamentskrisen, deren Nachwirkungen nicht so bald verschwunden werden können, würde die zweite, nicht minder bedeutsame, vielleicht doch bedeutsamere Consequenz in der Wirkung bestehen, welche man mit weit größerem Rechte als die Abdication der Versaffungspartei bezeichnen könnte. Denn das Reich muss die Stabilisierung der Wehrverfassung erlangen. Gerade die unsagbar schwierigen Conflicte des heutigen Jahres sind eine neue Mahnung hiezu. Auch wird kein österreichischer Staatsmann den Mut finden, den in Ungarn von Tzsa so schwer errungenen Sieg irgend einer Opposition preiszugeben. Der Kampf wird dann

Teuilleton.

Was die Liebe vermag.

Roman, frei nach dem Englischen bearbeitet von Ed. Wagner (Verfasser der „Alega“). –

(Fortsetzung.)

Diese Worte waren unbefangen, in leichtem, ruhigem Tone gesprochen, wie man von einem Todten zu sprechen pflegt, den man nicht gekannt hat.

Clifford war erstaunt. War diese Dame Emmy, dann stand es fest, dass der Name ihres ersten Gatten für sie noch ein versiegeltes Geheimnis war. Wie aber hatte sie in diesem Falle erfahren können, dass sie Witwe sei? Wie hatte sie es wagen können, wieder zu heiraten — und noch dazu den stolzen Lord Romondale?

Nein, es war nicht möglich, dass die Lady mit der verlorenen Emmy identisch war. Er hatte sich von einigen vollständig zufälligen Ähnlichkeiten zu einem großen Irrthum verleiten lassen. Dennoch wollte er die vollste Gewissheit haben und die stärkste Probe anstellen, nur um sich selbst zu beruhigen und seine Zweifel für immer zu verbannen.

„Ja,“ sagte er, „Lord St. Berrys einziger Sohn starb vor acht Jahren; seine Ehe mit Lady Georgine blieb kinderlos. Lord Oscar war mein Freund.“

Er sah, wie Lady Romondale von neuem erbebte,

„Er führte ein bewegtes Leben,“ fuhr Clifford fort, „und seine Thorheiten brachen beinahe seines Vaters Herz. Nach seiner Heirat mit der Lady Georgine Glanmore aber änderte er sich vollständig, er wurde still und finster. Doch hier ist sein Bild. War er nicht hübsch?“

Der Lichtschein fiel voll auf Lord Oscars Bildnis, welches so wohl getroffen war, dass man in Versuchung kommen konnte, zu glauben, er stehe lebend da. Lady Romondale sah sorglos zu dem Gemälde auf; kaum aber war ihr Blick auf das Antlitz des jungen Lords gefallen, als sie einen kurzen, leisen Schrei ausstieß, welcher aus tiefster, von plötzlichem Schmerz durchdrungenen Seele kam. Eine Ohnmacht schien ihre Sinne zu umnachten und kraftlos sank sie zusammen.

Clifford sprang rasch hinzu und fieng sie in seinen Armen auf, worauf er sie auf einen Divan niederließ. In der Nähe weilende Gäste eilten besorgt herbei und fragten, was der Lady geschehen sei. Nach kaum einer Minute schlug dieselbe die Augen wieder auf und blickte fragend um sich, während ein heftiges Bittern ihre Gestalt durchslog.

„Verzeihen Sie,“ sagte sie mit schwacher Stimme. „Ein Nervenfall übermannte mich. Ich bin wieder ganz wohl.“

Die Umstehenden glaubten, dass sie nur von über-großer Anstrengung ohnmächtig geworden war und zerstreuten sich wieder.

Nach Verlauf weniger Minuten hatte sich die Lady soweit erholt, dass sie es über sich gewinnen konnte, sich mit scheinbarer Ruhe lächelnd zu erheben.

„Mr. Clifford, ich will Ihre Begleitung annehmen, und wenn ich wieder ganz wohl bin, meinen Gatten aussuchen.“

Clifford verbeugte sich und bot der Dame seinen Arm an, welche sich leicht auf denselben lehnte, worauf beide langsam in der Gallerie auf- und abgingen. Clifford war scharfsichtig genug, zu bemerken, dass sie eine gewisse Abneigung von dem Augenblick an, als er ihr an diesem Abend zuerst begegnet war, gegen ihn empfunden hatte. Sie hatte sich bestrebt, sich so viel wie möglich von ihm fernzuhalten. Jetzt hatte sich ihr Wesen gänzlich verändert. An die Stelle ihrer Kälte und Gemessenheit war eine anhaltende Aufregung getreten, die sie vergebens zu unterdrücken suchte, und ihr Begleiter wunderte sich durchaus nicht, als sie von neuem vor dem Porträt Lord Oscars stehen blieb.

„Er war des Grafen einziger Sohn, sagten Sie?“ fragte sie, indem sie sich bemühte, ihrer Stimme einen gleichgültigen Klang zu geben. „Wie war sein Name?“

„Lord Oscar Rochester,“ lautete die scharf betonte Antwort.

Es folgte eine kurze Pause.

Clifford sah, wie ihre blauen Augen auf dem Antlitz des Bildes mit dem Blick eines anklagenden

unvermeidlich, und die Rechte wird naturgemäß berufen sein, ihn durchzusehen. Was wird der Lohn ihrer Bemühungen sein? Mit dem Wehrgezetz allein würde sie sich schwerlich zufriedenstellen. Denn das wäre ja der Erfolg, welcher für das Reich errungen wurde, und würde noch nicht den Kreis für die Partei umfassen. Der Lohn für die Combattanten gegen die Verfassungspartei müsste offenbar in Concessions bestehen, welche bei einer friedlichen Constellation der Parteiverhältnisse nicht zu erreichen sind. Man ruft zwar der Verfassungspartei stets zu, sie solle nur nicht in Angst sich versetzen lassen. Solche Rathschläge sind entweder naiv oder thöricht. Wer im öffentlichen Leben nicht stets auf den Gegner bedacht ist, der macht keine Politik, welche ja im wesentlichen in dem Abwägen der Kräfte und der Ziele des Nebenbuhlers und seines Einflusses im Staate besteht. Deshalb kann man getrost sagen, dass die Verfassungspartei durch die systematische Bereitstellung der Wehrvorlage nur das travailleur pour la droite auf sich nehmen würde.

Es scheint, dass diese Erwägungen, ungeachtet aller Wohlungen, nur ja nicht der Stimme der Klugheit zu folgen und das Geschick der Partei dem Ungeistum anzuvertrauen, endlich ihre Wirkungen auszuüben beginnen. Dazu gesellt sich der von Herrn v. Schmerling in so überzeugender Weise erbrachte Beweis, dass der Kampf der Verfassungspartei des Abgeordnetenhauses gegen den § 2 der Wehrgezetzvorlage keinen praktischen Wert hat. Der Sieg der Opposition steht in diesem Punkte mit der Erleichterung der Militärlasten, nachdem einmal die Kriegsstärke votiert ist, in keinerlei Wechselwirkung. Es ist Zeit, darüber die volle Klarheit zu verbreiten, damit kein Zweifel über die Gründe obwalte, aus denen das Reich den schwersten inneren Erschütterungen zugetrieben werden soll. Leider scheint diese Einsicht, scheinen die Worte der Führer der Verfassungspartei des Herrenhauses noch keinen namhaften Theil der liberalen Opposition befehrt zu haben. Freilich wird angenommen, dass, wenn einmal die beiden Commissionen aus beiden Häusern zusammentreten, um die Differenz zwischen den beiden Häusern zu schlichten, die erforderliche Zweidrittel-Majorität sich finden wird. Diese Taktik hat indessen ihre Nachtheile. Es ist gewiss unbestreitbar, dass, je spontaner die Verfassungspartei oder doch die Liberalen dem Wehrgezetz beipflichten, desto gewichtiger ihr Votum, desto günstiger ihre Stellung nach Erledigung dieser Streitfrage wird. Sie weichen ja nicht mehr vor der Regierung zurück. Diese steht jetzt außer dem Bereich der parlamentarischen Action. Der Conflict bewegt sich zwischen den Verfassungsparteien des Herrenhauses und des Abgeordnetenhauses. Die Fortdauer desselben kann den Gegensatz verschärfen und dem Votum der Liberalen den Charakter eines freiwilligen Beitrittes zur Ansicht ihrer Gesinnungsgenossen aus der Paßtum entziehen, dasselbe zu einem Producte der Zwangslage stempeln. Vor allem aber darf die Verfassungspartei nicht vergessen, dass nicht mehr das Wehrgezetz allein, dass vielmehr ihre ganze Stellung in Gefahr schwebt. Sie würde es nicht verantworten können, wenn sie durch ihre Haltung eine Krise unabwendbar machen sollte, die, über den Rahmen des Wehrgezes hinausstürmend, Verhältnisse gefährden müsste, welche der Bevölkerung weit mehr am Herzen liegen, als der § 2 in der Fassung des Abgeordneten Tomaszcuk."

In derselben Angelegenheit äußert sich die "Presse": "Diesmal ist es das Herrenhaus, dem sich die volks-

thümlichen und gleicherweise die Sympathien der Krone zuwenden, das gewählte Volkshaus aber, oder richtiger gesagt, die das Volkshaus beherrschende Minorität, wird nachgeben müssen, da sie in der schwedenden Frage weder nach oben oder nach unten, weder im Volks- noch im Staatsleben für ihre Auffassung die Stütze findet. Wenn wir uns auf den Standpunkt der Opposition, der Linken des Unterhauses, stellen, so will uns auch von diesem aus scheinen, dass die Nachgiebigkeit, und zwar die sofortige, das Angemessene und Würdigere wäre. Der Hauptgrund dafür ist der, dass dieser Act der Nachgiebigkeit ja doch so wie so erfolgen wird. Federmann ist davon überzeugt, die Minorität selbst nicht zum letzten und geringsten. Wie fest sie davon überzeugt ist, wie sehr sie das innerlich selbst fühlt, geht ja am besten daraus hervor, dass der Club der Liberalen nicht mehr unternommen hat, das Festhalten an der Negation in der Wehrfrage zu einer Club- oder Parteisache zu erklären, sondern es tatsächlich zu einer "offenen" Frage macht.

Ist es unter diesen Verhältnissen der Opposition und des Hauses nicht viel würdiger, einen unliebsamen Schritt, dessen Nothwendigkeit man erkannt hat, bald zu thun und so zu thun, dass er freiwillig geblieben erscheint, als zu warten, bis der unerbittliche Zwang ein weiteres Warten ausschließt und die Nothwendigkeit und Unfreiwilligkeit jedem Auge klar wird? Wir würden den Kampf um ein großes finanzielles Princip begriffen haben. Auch einen Kampf um das volle Recht des Parlaments, jedes Jahr über das Heer verfügen zu können, hätten wir begriffen. Aber um solche Dinge handelt es sich nicht mehr für "Sr. Majestät allergetreueste Opposition". Nicht die Ordnung der Staatsfinanzen ist es mehr, für die sie alles aufs Spiel legen will, und nicht die Idee eines Parlamentsheeres. Sie führt einen arithmetischen Krieg; 3, 5, 7, 10 Jahre, das sind die Probleme, die sie beschäftigen. Kann man solchen Widerstand ernsthaft nehmen? Wir begreifen, wie gesagt, den Kampf um ein Princip; was wir aber nicht begreifen, ist der Kampf um ein Compromiss. Sobald man entschlossen ist zum Compromiss, bereit ist zum Compromiss, selbst den Compromiss ersehnt, hat der Kampf um die Ziffer keine Berechtigung mehr. Und darum glauben wir, dass Abgeordnetenhaus werde die zehn Jahre votieren. Fraglich ist nur, ob am Mittwoch oder ob ein paar Tage später, wenn der gemeinsame Ausschuss gesprochen haben wird."

Oesterreichischer Reichsrath.

11. Sitzung des Herrenhauses.

Wien, 17. Dezember.

Nach Erledigung des Einlauses wird das Gesetz, betreffend die Abwehr und Tilgung der Kinderpest, dem Antrage der Commission gemäß in der vom Abgeordnetenhaus beschlossenen Fassung nach kurzer Debatte in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Bei der hierauf vorgenommenen Wahl von 15 Mitgliedern in die o f f e n w i r t s c h a f t l i c h e C o m m i s s i o n erscheinen gewählt: Graf Rudolf Chotek, Baron Engerth, Graf Goluchowski, Dr. Habichtinek, Baron Härndl, Ritter v. Hasner, Abt Helferstorfer, v. Latour, Moser, Graf Nostiz, v. Plener, Fürst Salm, Fürst Johann Ad. Schwarzenberg, Graf Leo Thun, Baron Winterstein.

Über Antrag des Grafen Rechberg werden die Regierungsvorlagen, betreffend die Verlängerung der Handelsverträge mit Frankreich und Deutschland,

bitte Sie, mich mit Anmaßungen zu verschonen; sonst wird mein Gemahl meine Rechte zu vertreten wissen."

In diesem Augenblick trat Lord Romondale in die Gallerie und eilte seiner Gattin entgegen.

"Meine Alice," rief er, "ich hörte, dass dich eine Ohnmacht überwältigt hätte."

"Leider war es so," erwiderte die Lady, seinen Arm nehmend. "Die beständige Aufregung in der letzten Zeit ist zu viel für mich gewesen. Wenn du geneigt bist, mit mir nach Hause zurückzukehren, so siehst du mich dazu bereit."

Sie verbeugte sich stolz gegen Clifford und schritt am Arm ihres Gatten die Gallerie entlang nach dem Salon.

"Sie führt ihre Sache mit fester Hand!" sprach Clifford zu sich selbst, ihr mit finsterem Blick nach sehend. "Aber dennoch glaube ich, dass sie Emmy Reynold ist. Ich möchte nur wissen, wie sie den Namen Fulgor erhielt, und was sie ferner in den Stand setzte, einen der stolzesten Männer Englands zu heiraten? Dass Lord Oscar ihr Gemahl war, wusste sie bis heute Abend nicht. Ihr Eischrecken sprach am besten für die Richtigkeit meiner Wuthmaßung, aber wenn ich an ihre letzten Worte, die sie zu mir sprach, und an den dieselben begleitenden Blick denke, dann möchte ich doch bezweifeln, dass sie wirklich Emmy Reynold ist. Und dennoch! Ich muss das Geheimnis erforschen. Ich will ihren Stolz beugen und, wenn sie es ist, sie fühlen lassen, dass ich ihr Herr bin!"

(Fortsetzung folgt.)

in dringliche Behandlung genommen und sodann der Gesetzentwurf, betreffend die Verlängerung des Handelsvertrages mit Deutschland in zweiter und dritter Lesung angenommen und der Verlängerung des Handelsvertrages mit Frankreich die verfassungsmäßige Genehmigung ertheilt.

Der Präsident theilt bei Schluss der Sitzung mit, dass er voraussichtlich das Haus im schriftlichen Wege zu einer Sitzung für morgen nachmittags einladen werde.

31. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 17. Dezember.

Präsident Graf Coronini eröffnet die Sitzung um 11 Uhr. Am Ministertische: Stremayr, Horst.

Vor Beginn der Tagesordnung werden die Anträge des Budgetausschusses, betreffend den Notstand, nach kurzer Debatte angenommen.

Gegenstand der Tagesordnung ist der neuerliche Bericht des Wehrausschusses über die Beschlüsse des Herrenhauses.

Abg. Zeithammer beantragt den Beitritt zu diesen Beschlüssen.

Abg. Schönerer ergreift das Wort, um über die Berufung des Abg. Dr. Weber zum Kaiser zu sprechen, worin er einen unconstitutionellen Vorgang erblickt. (Lebhafte Unruhe und Ohrufe.)

Der Präsident ersucht den Redner, zur Sache zu sprechen, und entzieht ihm, da Abg. Schönerer immer wieder darauf zu sprechen kommt, schließlich das Wort. (Beifall im ganzen Hause.)

Abg. Schöffel verzichtet angesichts der Erklärungen des Landesverteidigungsministers, dass der selbe im Laufe des Winters eine Vorlage, betreffend Änderungen des Wehrgezes, einbringen werde, auf das Wort.

Abg. Tomaszcuk begründet nochmals seinen Antrag auf Verlängerung des Wehrgezes für drei Jahre. Durch die Annahme dieses Antrages werde seiner Überzeugung nach die Machtstellung des Reiches nicht erschüttert, durch die Ablehnung aber würde gewiss das Ansehen des Parlaments für immer verloren sein.

Minister Freiherr v. Horst erklärt, die Regierung müsse auch heute den Antrag Tomaszcuk ablehnen, und bittet das Haus, den Majoritätsantrag anzunehmen.

Bei der namentlichen Abstimmung, an welcher sich 313 Abgeordnete beteiligen, stimmen 180 für den § 2 des Wehrgezes, 133 Abgeordnete dagegen. Da Jonach die Zweidrittel-Majorität für den § 2 nicht vorhanden ist, so erscheint § 2 abgelehnt. Hierauf wird auch der Antrag Tomaszcuk abgelehnt.

Schluss der Sitzung um 1 Uhr. Nächste Sitzung morgen abends.

Die Vorgänge in Spanien.

Der Ministerkrise in Spanien ist mit der Bildung des Cabinets Canovas del Castillo eine politische Krise der ernstesten Art gefolgt. Die Cortes in Madrid waren in den letzten Tagen der vorigen Woche der Schauplatz der heiligsten Scenen, an denen das Publikum auf den Tribünen sich lebhaft beteiligte. In der Kammer hat das Benehmen Canovas zur Folge gehabt, dass die oppositionellen Deputierten so lange von den Sitzungen fernbleiben wollen, bis ihnen der Ministerpräsident Satisfaction gegeben hat. Im Senat, wo es wohl minder laut herging, aber die Beide schaften ebenfalls aufeinanderplätzten, erregte Canovas dadurch, dass er die Gültigkeit des Convenio von Bayon bestreit und dasselbe als eine Capitulation bezeichnete, lebhaften Unwillen. Die auffständischen Cubaner nannte er ganz einfach Verräther, mit denen die Regierung den Kampf aufnehmen werde. Unter den Generalsdemissionen hat insbesondere jene Quesadas, des Beschlshabers der Armee von Navarra und der baskischen Provinzen, der Perle der Caballeros, wie der General in Madrid genannt wird, großes Aufsehen gemacht. Man befürchtet in Madrid, dass die unfliege Politik Canovas den Ausbruch der Insurrection auf Cuba, den Martinez Campos vermeiden wollte, zur Folge haben wird. Was die Vorgänge in Spanien anbelangt, so ist man fast ausschließlich auf die Berichte der französischen Journale beschränkt, da die Regierung des Herrn Canovas del Castillo die Deutschen an auswärtige Zeitungen einer strengen Censur unterzieht. Die französischen Correspondenten helfen sich in dieser Zwangslage dadurch, dass sie ihre Berichte mit der Post nach der ersten französischen Telegraphenstation an der spanischen Grenze, nach Hendaye, senden, von wo sie dann nach Paris telegraphiert werden. So veröffentlicht der "Temps" die nachfolgenden Brieftelegramme seines Madrider Correspondenten:

Madrid, 11. d. M.: "Gestern vor Beginn der Kammer Sitzung herrschte in den politischen Kreisen großer Aufregung. Man nannte die Namen vieler Generale, welche demonstriert hatten, unter anderen auch die Namen von Moderados, wie: Beillo, Punorostro, Balmaseda, welche als die populärsten Führer der Armee bekannt sind, ferner von Quesada und Martinez

Engels hafteten, während ihr Busen in heftigster Erregung auf- und niederwogte.

Er konnte nicht mehr daran zweifeln, dass Lady Romondale diejenige sei, welche er einst so namenlos unglücklich gemacht, weil er sie glühend liebte und für sich zu gewinnen gehofft hatte. Er beugte sich noch tiefer zu ihr nieder und sagte mit sanfter, aber ausdrucksvoller Stimme:

"Emmy!"

Lady Romondale zog ihren Arm schnell aus dem seinigen, trat einen Schritt zurück und sah ihn mit scheinbarem Erstaunen an.

"Sir!" rief sie stolz, "sprechen Sie zu mir?"

"Zu Ihnen, Lady Romondale, einst Emmy Reynold!" antwortete Clifford fest. "Sie haben sich selbst verrathen. Sie erkannten mich sogleich, als Sie mich heute Abend sahen, aber ich war von Ihrer Identität nicht eher überzeugt, bis Sie vor dem Bilde Lord Oscars eine Ohnmacht überfiel. Er war Ihr Gatte, Emmy. Aber welches Geschick verwandelte Sie in Miss Fulgor?"

Auf Lady Romondales Antlitz zeigte sich ein eisiger Ausdruck.

"Sie müssen sich irren, Mr. Clifford," sagte sie ruhig und tonlos. "Für wen halten Sie mich?"

"Für Emmy Reynold, die von ihrem Gatten betrogen —"

"Halten Sie ein!" rief die Lady. "Sie wissen nicht, mit wem Sie reden. Wenn Sie meine Herkunft bezweifeln, steht es Ihnen frei, Erduldungen über dieselbe einzuziehen. Sie müssen sich irren, und ich

Campos, deren Rolle während des letzten Carlistenkrieges man nicht vergessen hat, endlich die Cubaner Ferreros, Dabar, Prendergast, Sanchez-Bregula, Cassola, Blanco und zwanzig andere. In den militärischen Kreisen herrscht große Erbitterung gegen Canovas und lebhafte Sympathie für den gestürzten Marschall.

"An den Zugängen der Cortes und des Senats herrscht ungewöhnliche Aufregung. Die neue Regierung stellte sich zuerst dem Senate vor und begab sich dann in die Deputiertenkammer. Herr Canovas trug große Uniform und gab die Erklärung ab, dass sein Cabinet die allmähliche Abschaffung der Sklaverei und ökonomische Reformen in gewissen Grenzen durchzuführen beabsichtige, so dass sie den Interessen des Mutterlandes keinen Schaden bringen würde. Jedesmal, wenn er versuchte, seine persönlichen Beziehungen und die Haltung der Majorität gegenüber dem zurückgetretenen Marschall zu erklären, unterbrachen die Minorität und die Zuhörer auf der Tribüne seine Worte mit ironischem Gelächter und stürmischen Rufen. Als er endlich sich weigerte, die Debatte mit der constitutionellen Partei fortzuführen, um angeblich in den Senat zurückzukehren, entstand eine überaus stürmische Scene, welche lebhaft an die Zeit der Föderalistenevolution vom Jahre 1873 erinnerte. Die Parteien der Linken protestierten laut gegen die Unterbrechung der Sitzung. Die Damen, das diplomatische Corps und die Vertreter der Journale zogen sich eiligst zurück. Der Präsident bedeckte sein Haupt, während die Majorität und die Minorität die stärksten Schimpfworte austauschten. Der allgemeine Lärm und Scandal war ärger als auf der Plaza de Toros. Als der Gouverneur von Madrid durch die Huissiers das Cortesgebäude räumen ließ, also gleich nach Aufhebung der Sitzung, vereinigten sich 70 Deputierte aller Schattierungen der Opposition, sowie die Centralisten und mehrere Generale, Freunde des Marschalls, in dem Abtheilungszimmer der Cortes, um eine Commission, bestehend aus Martos, Sagasta, Castellar, Alonso Martinez und den Generälen Cassola und Sanz, zu wählen. Dieses Comité sollte sich zu dem Kammerpräsidenten Ayala begeben, um demselben zu erklären, dass die Minorität sich durch das Benehmen des Cabinets, welches sich weigerte, die Debatte fortzuführen und den Sitzungssaal verließ, beleidigt fühle, und dass sie sich so lange den Sitzungen fernhalten werde, als ihr nicht der Conseilspräsident volle Genugthuung gegeben habe.

"Im Senate fand das Cabinet dieselbe Aufregung, wie in der Kammer. Diplomaten und Staatsmänner füllten die Gallerien, um zu hören, welche Erklärungen der Marschall Martinez Campos abgeben werde. Untersichtbare Bewegung, welche Zeugnis gab von der Aufrichtigkeit und Entschiedenheit seiner Überzeugung, erzählte der Marschall, dass er sich zum Rücktritt erst dann entschlossen habe, als drei seiner Collegen sich im Schoze des Cabinets zu Stimmführern der Majorität gegen seine Politik gemacht hätten. Martinez Campos tadelte insbesondere Herrn Silvela, dessen Rücktritt ihn verhindert habe, die Reformfrage zur Cabinetsfrage zu machen. Martinez Campos sprach auch seine Überzeugung aus, dass die Reformen auf Cuba trotz des neuen Cabinets durchgeführt werden, da die öffentliche Meinung sowohl in Spanien als auch in den Antillen dieselben fordert. Die Erklärung des Marschalls wurde von einem Theile des Senats mit lebhaftem Beifalle aufgenommen. Canovas del Castillo erwiderete, indem er neuerdings seinen festen Willen betonte, die Colonialreformen in jenen Grenzen zur Durchführung zu bringen, dass darunter die Interessen des Mutterlandes nicht leiden. Als hierauf General Sanz die Politik des Herrn Canovas anklagte, dass sie den Wiederausbruch des Bürgerkrieges in den Antillen zur Folge haben werde, erwiderte der Conseilspräsident in hochmuthigem Tone, dass die Regierung Cuba nicht besser behandeln werde, als die übrigen Theile der Monarchie, und insbesondere, dass sie sich durch die Drohung mit dem Bürgerkriege keine Concessions abtrocken lassen werde. Der cubanische Senator Guell y Alenté protestierte gegen die Worte des Conseilspräsidenten, indem er hervorhob, dass die Vertreter der Antillen gekommen wären, um Gerechtigkeit und Reformen zu fordern, dass die Insurrection zurückgedrängt wäre, und dass der Wunsch der cubanischen Senatoren dahin gieng, jede weitere Complication zu vermeiden, weil eine Bevölkerung, die man zur Verzweiflung treibe, sehr leicht Tollheiten begehen könnte.

"Die Hauptursache der in den politischen und oppositionellen Kreisen und hauptsächlich unter den Freunden Sagastas herrschenden Aufregung ist die Furcht, Canovas und die Conservativen möchten während der ganzen noch vierjährigen Legislaturperiode das Feld behaupten. Hierzu kommt noch die große Unzufriedenheit, welche in militärischen Kreisen und unter den Creolen herrscht, welche zu dem Marschall Martinez Campos großes Vertrauen hegten und dessen Sturz sie den Intrigen Canovas zuschreiben. Diese Verhältnisse haben eine überaus gespannte Situation geschaffen. Aber Canovas weist mit seiner gewohnten Unerhörlichkeit jede Concession zurück, und in dem heutigen Ministerrathe, in dem der König den Vorsitz führte, soll er die Erklärung abgegeben haben, dass

er sowohl den Entlassungsgefsuchen der Generale als der Haltung der Journale und der Opposition trocken bieten werde."

Flüsse Europas mehr oder weniger zu; 1871 hatte Paris 22 Grad Kälte, der Frost hielt aber nicht lange an, das Seine-Eis kam nur auf einen Tag zum Stehen.

Gagesneigkeiten.

— (Ordensverleihungen.) Se. Majestät der Kaiser hat dem Chefredakteur des Pariser "Figaro", Herrn Francis Magnard, und dem Redakteur desselben Blattes, Albert Wolff, als Anerkennung für das von dem gedachten Journal organisierte Fest zum Vortheile der Überschwemmten von Szegedin das Comthurkreuz des Franz-Josefordens verliehen. Herr Jacques Normand, der für das Concert im Trocadero ein Gedicht: "An die Überschwemmten in Szegedin" verfasst hatte, wurde mit dem Ritterkreuz desselben Ordens ausgezeichnet. Ferner erhielten von den aus Anlass der Szegediner Katastrophe nach Ungarn berufenen ausländischen Stromregulierungsexperten: Barilaro aus Italien das Comthurkreuz des Franz-Josefordens mit dem Sterne, Gros und Jacquet aus Frankreich, Waldorf aus den Niederlanden und Koglowsky aus Deutschland das Ritterkreuz des Franz-Josefordens.

— (Professor Stein.) Das Geschick des Professors Stein ruft in allen Kreisen die lebhafte Theilnahme hervor. Stein besaß ein Vermögen von einer halben Million und hatte fast das ganze Vermögen in Unternehmungen angelegt, die fehlgeschlagen. Mit Dr. Benedikt, der seither in Irland verschollen ist, gründete er eine öffentliche Gesellschaft unter der Firma: Benedikt, Steffens und Comp. Diese Firma übernahm den Betrieb der Köflacher Glassfabrik und stand in Geschäftsverbindung mit der Salzburger Töpfmoergesellschaft und mit der Glassfabrik in Baumgarten bei Salzburg. Die Einrichtung dieser letzteren Fabrik allein kostete 700,000 fl., an welcher Summe Stein mit 230,000 fl. beteiligt war. Weiter hat Herr von Stein das Bad Lüttich mit großen Kosten (150,000 fl.) gegründet und noch weitere Verluste durch Bucherschulden eines Procuristen der Firma erlitten, für welche Dr. Stein mithaftbar war. Seine ganzes Vermögen und das seiner Kinder gieng auf diese Weise zu Grunde. Bucherer der schlimmsten Sorte thaten das Thrigie, um Herrn von Steins Lage noch zu verschlimmern. Es wurden Pfändungen und Executionen vorgenommen und heute besitzt der Gelehrte, der sich ein so bedeutendes Vermögen erworben und der in manchem Jahre durch seine literarische und akademische Thätigkeit 30,000 fl. verdiente, kaum genug zum täglichen Leben. Der über Professor Stein verhängte Concurs wird in den nächsten Tagen wegen Mangel an Activen wieder aufgehoben werden.

— (Der österreichische Afrika-Reisende Dr. Holub) hat sich nach London begeben, um im Royal-Colonial-Institute einen Vortrag über "den früheren, gegenwärtigen und künftigen Handel der Capcolonie mit Centralafrika" zu halten.

— (Jagdungslüd.) Auf einer großen Jagd, die am 11. d. auf der Nighofer Puszta abgehalten wurde, hatte Graf Dionys Ullmann das Unglück, mit einem Schuss zwei Treiber anzuschlagen, von denen der eine schwer, der andere leicht verwundet ist.

— (Strenge Winter.) Eine Übersicht der strengsten Winter, welche Europa im Laufe der Jahrhunderte heimsuchten, mag uns über die schlechte Behandlung, welche wir von Mutter Natur heuer zu erdulden haben, trösten. Im Jahre 680 soll das Adriatische Meer zugefroren gewesen sei; 1132 war der Po von Cremona bis zum Mare zugefroren, über die Rhône konnte man zu Fuß gehen, und der Wein in den Kellern hatte sich in Eis verwandelt. Im Jahre 1246 war die Lagune von Venedig ein glattes Eisparlett (was ihr diesertage ohne die Umsicht der dortigen Gemeinde ebenfalls passiert wäre), auf welchem sich die Masken unterhielten; 1290 war das ganze Kattegat gefroren; 1305 überschritt man das Bothnische Meer auf dem Eise von Copenhagen bis Danzig; 1408 war die Donau in ihrem ganzen Laufe zugefroren und fast alle Brücken von Paris wurden durch den Eisgang fortgerissen; 1420 war eine große Sterblichkeit infolge der Kälte in Frankreich und Raubthiere fraßen die Leichen in den Straßen von Paris; 1433 schneite es in Holland ununterbrochen durch 40 Tage. Am 25. und 26. Dezember 1493 war der Hafen von Genua zugefroren, 1497 und 1507 der Hafen von Marseille; 1544 wurde der gefrorene Wein in Paris mit der Axt zerhauen und in Stücken pfundweise verkauft; 1594 war das Meer bei Benedig und Marseille gefroren. Im Jahre 1617 erfroren das Vieh in den Ställen, in Paris entstand Holznot; man fuhr in Wagen über die Seine; 1621 und 1638 war das Meer bei Benedig und Marseille zugefroren; 1648 wurden in Russland die Weinrationen für die Soldaten mit der Säge geschnitten; 1665 erreichte die Kälte in Paris 22½ Grad, und der Schwedenkönig Carl XII. überschritt mit Kanonen und dem ganzen Train den kleinen Welt; 1788 hatte das Eis auf dem großen Kanale von Versailles 12 Zoll Dicke, die Lagune von Benedig war gefroren und auf dem Eise wurden Bankette veranstaltet; 1795 hatte Paris 23 Grad Kälte; der Frost hielt 42 Tage nacheinander Stand; die holändische Flotte, die eingefroren war, wurde von französischer Feiterei genommen; 1853 froren fast alle

Locales.

— (Bur Erinnerung.) Der hiesige Handelsmann Herr Josef Krisper jun., der im heutigen Herbst die Ehre hatte, Ihrer K. und K. Hoheit der Frau Kronprinzessin Victoria von Deutschland und Preußen gelegentlich ihrer Besichtigung der Josefsthaler Papierfabrik und einige Tage später während ihres mehrstündigen Aufenthaltes in Laibach als Führer zu dienen, erhielt vorgestern aus Italien, wo selbst die hohe Frau in Gesellschaft ihres Gemahls über den Winter Aufenthalt genommen hat, eine kürzlich in Venetia aufgenommene, mit dem Namenszuge der Kronprinzessin versehene große Photographie derselben, nebst einem in sehr verbindlichem Tone gehaltenen Begleitschreiben des Kammerherrn Grafen Sedendorf, in welchem Herr Krisper für seine Freundlichkeit der Dank der Frau Kronprinzessin wiederholt ausgesprochen wird.

— (Pfarrer Schack.) Wie wir bereits gestern mitgetheilt haben, verlässt der evangelische Pfarrer Herr Otto Schack die kleine hiesige Gemeinde, der er durch eine Reihe von Jahren als geistlicher Leiter vorgesetzten ist, um in einen größeren Berufskreis nach Wien zu übersiedeln. Der schmeichelhafte Ruf, dem Herr Schack hiedurch folgt leistet, spricht für die hohe Achtung und Wertschätzung, die derselbe speciell in der evangelischen Welt Österreichs genießt, nachdem Herr Schack unter 19 Bewerbern um die erledigte Pfarrerstelle an der evangelischen Gemeinde S. C. in Wien, worunter sich auch der frühere Pfarrer derselben befand, auf Grund einer von ihm über ergangene Einladung in der dortigen reformierten Dorotherkirche gehaltenen Probepredigt mit großer Majorität zum Pfarrer gewählt wurde. Der Verlust, den die hiesige Gemeinde durch den Abgang des Herrn Schack erleidet, wird auch außerhalb der eigentlichen Gemeindegenossen, woselbst sich derselbe durch sein Auftreten nicht minder die allgemeine Sympathie und Achtung erworben hat, lebhaft bedauert werden.

— (Militär-Personalnachrichten.) Der Commandant des 7. Jägerbataillons, Oberstleutnant Johann Ritter Rhoss von Rossen und Sternegg, wurde zum Reservecommandanten beim Infanterieregimente Friedrich Franz, Großherzog von Mecklenburg-Schwerin Nr. 57 und an dessen Stelle der Major Johann Rungg des Infanterieregiments Freiherr von Abele Nr. 8 zum Commandanten des 7. Jägerbataillons ernannt. — Der Oberstleutnant-Rechnungsführer Richard Seiwald des 19. und der Hauptmann-Rechnungsführer I. Klasse Heinrich Kundt des 24. Jägerbataillons wurden mit 1. Jänner 1880 gegenseitig übersezt. — Der mit Wartegebür beurlaubte Oberstleutnant Alexander Sechsjay von Heldenfeld des Infanterieregiments Bernhard Herzog von Sachsen-Meiningen Nr. 46 wurde als wieder diensttauglich anerkannt und mit 1. d. M. in den Dienststand des genannten Regiments eingebrochen.

— (Größere Briefkästen.) Wie uns neuerlich mitgetheilt wird und wir uns übrigens auch selbst schon wiederholt zu überzeugen Gelegenheit hatten, ist der Fassungsraum der in den Straßen Laibachs aufgestellten öffentlichen Briefkästen viel zu klein, um die namentlich in den freqüenteren Stadttheilen und zu gewissen Jahreszeiten besonders zahlreich zur Aufgabe gehörenden Briefe in jener sicheren und bequemen Weise aufzunehmen, die im Interesse des Briefverkehrs unerlässlich nothwendig ist. Die Folge davon ist, dass manche Briefkästen kurze Zeit vor ihrer Entleerung schon derartig mit Briefen vollgepumpt sind, dass weiter hinzukommende Briefe förmlich mit Gewalt hineingezwängt und hiebei natürlich zerknittert werden müssen. Auch ereignet sich nicht selten der Fall, dass bei überfüllten Briefkästen Briefe oder Correspondenzkarten, welche von den Aufgebern nicht sehr sorgfältig hineingepresst werden, bei der Spalte sichtbar liegen bleiben, so dass jeder Passant dieselben durch einen geschickten Fingergriff herausziehen kann. Und Leute gibt es eben immer, denen schon mit einer bescheidenen, auf so einfachem Wege acquirierten 5 kr.-Marke gedient ist oder die andererseits der Neugierde nicht widerstehen können, derartige Briefe zu öffnen und zu lesen, um sie später, da Siegel oder Couvert natürlich verlegt sind, einfach zu vernichten. Wir sind überzeugt, dass es genügt, diesen Ubelstand der läblichen Postverwaltung einfach zur Kenntnis zu bringen, um sie zu veranlassen, auf eine möglichst baldige Abstellung derselben hinzuarbeiten, da wir die Coulzng derselben allen berechtigten Wünschen des Publicums gegenüber schon wiederholt kennen gelernt haben. Da dieser Ubelstand übrigens nur bei einzelnen, in den belebtesten Stadttheilen angebrachten Briefkästen vor kommt (so namentlich am Rathausplatz und an der Bräunzbrücke, wo sich der commercielle Verkehr gewissermaßen concentrirt), während die meisten übrigen ihrem Zwecke vollkommen genügen, so wäre es ja hinreichend, wenn bloß diese durch größere Kästen ersetzt würden. Vorläufig, bis dies möglich ist, könnte dem angedeuteten Wunsche auch dadurch entsprochen werden, dass jene Briefkästen, welche die Post erfahrungsgemäß als die am stärksten benützen kennt, in den legten

Jahreswochen, in denen der Briefverkehr ein ungewöhnlich starker ist, um ein- bis zweimal öfter, als dies sonst üblich ist, entleert werden.

— d. (Theater.) Es ist immer erfreulich, wenn sich die Darsteller durch ein leeres Haus nicht ansehn lassen und vor einem kleinen Publicum mit ebenso viel Unimo spielen, wie bei ausverkauftem Theater. Allein es kommt selten vor; denn gewöhnlich steht die Laune der Schauspieler in gleichem Verhältnisse zur Anzahl der Zuhörer, sowie auch zur Temperatur des Theaters. Vorgestern war letztere unerträglich kalt, das Publicum bestand aus so wenigen Personen, dass man sie nahezu an den Fingern hätte abzählen können, und trotzdem wurde eine Kaiser'sche Posse unter dem Titel: „Ein alter Handwerksbursche“ mit Feuer und Präzision abgespielt, so dass die wenigen getreuen Theaterfreunde wiederholt zu lebhaften Beifallsäußerungen hingerissen wurden. Das Stück ist an und für sich nicht schlecht und ungemein reich an guten Wortwitz, eine Posse nach dem alten Schlage mit gesunder Komik und einer natürlichen, interessanten Handlung. Unter den Darstellern zeichnete sich besonders Herr Director Ludwig in der Titelrolle durch seine Sicherheit und Lebhaftigkeit aus. Frau Andreae-Kühn, tagszuvor „Andrea“, spielte vorgestern die „Caroline Hornschlep, Fleischhauerwitwe in Wien“, eine Vocalpartie, mit großem Glück und richtigem Ausdruck. Fr. Bellau und Herr Balajthy wirkten sehr gefällig, und die Herren Mondheim und Weiz sorgten für die Heiterkeit. Eine Wiederholung dieser Posse ist sicherlich zu empfehlen.

Auch die gestrige „Boccaccio“-Aufführung war schwach besucht und gieng trotzdem mit großer Bravour in Scene. Mit Vergnügen haben wir bemerkt, dass das Parterre bereits mit Strohmatte versehen ist, es wäre daher nur noch zu wünschen, dass jeder Zuschauer an der Kasse nebst dem Billet eine Wärmflasche zugetheilt bekomme.

— (Internationale Weltausstellung in Melbourne.) Wir machen die beteiligten Kreise nochmals darauf aufmerksam, dass in Melbourne vom 1. Oktober 1880 bis 31. März 1881 eine internationale Ausstellung für Kunst, Gewerbe, Industrie und Ackerbau-Erzeugnisse stattfinden wird, und dass die Anmeldungsfrist für europäische Aussteller bis 31. Dezember 1879 erstreckt worden ist. Nähere Aufklärungen gibt bereitwilligst die Handels- und Gewerbeakademie in Laibach.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

Der Empfang der Delegationen.

Wien, 18. Dezember. Se. Majestät der Kaiser empfing heute die Delegationen und erwiederte die Ansprachen beider Präsidenten, indem er den Dank für die ausgesprochenen Versicherungen treuer Hingabe ausdrückte und nicht minder herzlichen Dank hinzufügte für die Erinnerung an die Allerhöchste fünfundzwanzigjährige Vermählungsfeier, welche dem Kaiser und der Kaiserin so unvergessliche, rührende Beweise der Liebe und Unabhängigkeit aller treuen Völker gebracht habe.

„Es gereicht Mir zur Befriedigung — sagte Se. Majestät — Ihnen auch diesmal sagen zu können, dass die Beziehungen der Monarchie zu allen auswärtigen Mächten fortdauernd die freundlichsten sind. Ich hoffe, dass die Segnungen des Friedens den Völkern ungetrübt erhalten bleiben werden. Das innige Einvernehmen zum deutschen Kaiserreich bietet nun verstärkte Bürgschaft dafür, dass jene allgemeine Verhügung eintreten werde, welche der friedlichen Arbeit die volle Entfaltung sichert. Wenn auch die Nachwirkungen des Krieges in den Gebieten des türkischen Reiches noch nicht vollends behoben sind, so darf doch erwartet werden, dass die konsequente Durchführung des Berliner Ver-

trages auch auf der Balkan-Halbinsel den vollen Frieden und bessere Zustände bringen werde.

Die Regierung hat mit Ernst und Sorgfalt die Aufgabe verfolgt, den durch Vernachlässigung und durch Jahrhunderte andauernde Wirren schwergeprüften Ländern Bosnien und Herzegowina die Wohlthaten der Ordnung, Sicherheit und Cultur zuzuwenden. Bei forschreitendem Erfolge dieses Friedenswerkes und nachdem in Ausführung des Berliner Vertrages im vollsten Einvernehmen mit Sr. Majestät dem Sultan die Besatzung einiger Garnisonspunkte im Sandschak Novibazar, Dank der musterhaften Führung und Haltung der Truppen, friedlich erfolgte, konnte Ich schon im Laufe dieses Jahres und jüngst abermals beträchtliche Verbesserungen des Truppenstandes in jenen Ländern eintreten lassen; dadurch wurde es möglich, die Ausgaben für die Occupation namhaft herabzusezen.

Was Ich im Vorjahr als anzustrebendes Ziel bezeichnet habe, dass die Verwaltung Bosniens und der Herzegowina aus den Mitteln dieser Länder bestritten werden könne, geht bereits in diesem Jahre seiner Verwirklichung entgegen. Die Ordnung in der Verwaltung und die Sicherheit in den Rechtsverhältnissen werden die reichen Hilfsquellen dieser Länder in zunehmendem Maße erschließen.

Aus den gemachten Vorlagen werden die Delegationen entnehmen, dass die Regierung der Finanzlage der Monarchie volle Rücksicht getragen und alle Anforderungen ausgeschlossen hat, welche nicht durch die Interessen der Monarchie und durch die Stellung, welche dieselbe unter den Mächten einnimmt, unabsehbar geboten erschienen.“

Se. Majestät der Kaiser vertraut schließlich auf den Patriotismus der Delegationen und heißt dieselben herzlich willkommen.

Wien, 18. Dezember. Das Herrenhaus beharrte einstimmig auf seinem Beschluss betreffs des Wehrgezes und wählte über Antrag Schmerlings eine neungliedrige Ausgleichskommission. Im Abgeordnetenhaus wurde über Antrag Hohenworts gleichfalls eine neungliedrige Ausgleichskommission gewählt, bestehend aus Czedik, Weeber, Rechbauer, Dzvonkowitschi, Smolka, Richard Clam, Alfred Lichtenstein, Zeithammer und Wilhelm Pfeifer.

Wien, 17. Dezember. (Gr. Egypt.) Die Abstimmung über das Wehrgez hat folgendes Resultat: Von der Verfassungspartei fiel bloß Baron Kož ab. Neunzehn Abgeordnete der Verfassungspartei absintierten sich, darunter Hofer, Kinsky und Suttner. Diese werden bei der nächsten Abstimmung für die Regierung stimmen. Ofenheim, der wieder im Hause erschien, ist, stimmte für das Wehrgez. Morgen wählt das Herrenhaus die Nuntiencommission, abends das Abgeordnetenhaus. In der Nuntiencommission wird das Wehrgez angenommen werden. Darauf erfolgt der Bericht im Hause und die entscheidende Abstimmung. Die Zweidrittel-Majorität beträgt nach der heutigen Abstimmung 209 Stimmen. Zehn Stimmen fehlen der Regierung noch.

Paris, 17. Dezember. In der Kammer wurde die anlässlich der Interpellation der äußersten Linken beantragte einfache Tagesordnung mit 246 gegen 100 Stimmen abgelehnt, dagegen die das Vertrauen für die Regierung aussprechende Tagesordnung mit 234 gegen 55 Stimmen angenommen. Ein neuerliches Decret begnadigt 150 Communisten.

London, 17. Dezember. (R. fr. Pr.) Auch die späteren afghanischen Nachrichten lauten sehr ungünstig. Die letzte Depesche lautet: Gestern fand ein sehr heftiger Kampf statt. Eine sehr starke Position wurde tapfer von zwei Regimentern gestürmt; später jedoch waren die englischen Truppen weniger erfolgreich und verloren die früher genommene Position. Alle Truppen sind jetzt in Sherpur concentrirt und erwarten mit Zuversicht die nächsten Bewegungen der Insurgenten.

Börsebericht. Wien, 17. Dezember. (1 Uhr.) Von Berlin kam die Nachricht, dass dort die Montanwerte im neuzeitlichen Steigen begriffen seien. Das befeuerte das Interesse der hiesigen Börse für analoge österreichische Werte. Im übrigen war der Verkehr bei fester Tendenz ohne besonderen Belang.

	Geld	Ware		Geld	Ware		Geld	Ware		Geld	Ware	
Papierrente	68 75	68 85	Gründlastungs-Obligationen.				Ferdinand's-Nordbahn	2305—2310		Gal. Carl-Ludwig-B., 1. Em.	102 50	103—
Silberrente	70 40	70 45	Böhmen	102 75	103 75	Franz-Josephs-Bahn	158 25	158 50	Osterr. Nordwest-Bahn	96 80	97—	
Goldrente	80 95	81 05	Niederösterreich	104 75	105 25	Galizische Carl-Ludwig-Bahn	241 50	241 75	Siebenbürgen-Bahn	74 50	74 75	
Vose, 1854	125—	125 50	Galizien	96—	96 30	Kastau-Oberberger Bahn	114 75	115—	Staatsbahn 1. Em.	168 50	169—	
" 1860	131—	131 25	Siebenbürgen	85—	85 50	Bemberg-Teterowitzer Bahn	146 25	146 50	Südbahn à 3%	119—	119 20	
" 1860 (zu 100 fl.)	134 75	135—	Temeser Banat	87—	87 50	Lloyd-Gesellschaft	629—	630—	" à 5%	102 25	102 50	
" 1864	166 50	167—	Ungarn	88—	88 25	Osterr. Nordwestbahn	145 50	146—				
Ung. Brämen-Anl.	106 75	107—				Rudolfs-Bahn	144 50	145—				
Credit-L.	179—	179 50				Staatsbahn	268—	268 25				
Rudolfs-L.	18 25	18 75				Sädbahn	79 50	79 75				
Prämiensl. der Stadt Wien	119 25	119 40	Anglo-österr. Bank	137 70	137 90	Theiss-Bahn	212 25	212 50				
Donau-Regulierungs-Vose	118 50	118 75	Creditanstalt	281 20	281 40	Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	116 50	116 75				
Domänen-Plandbrie	143 50	144—	Depositenbank	228 75	229 25	Ungarische Nordostbahn	133—	133 50				
Osterr. Schapscheine 1881 rückzahltbar	101 25	102—	Creditanstalt, ungar.	264 30	264 50	Wiener Tramway-Gesellschaft	207 50	208—				
Osterr. Schapscheine 1882 rückzahltbar	101 25	102—	Oesterreichisch-ungarische Bank	847—	848—							
Ungarische Goldrente	96 05	96 15	Unionbank	96 40—	96 60							
Ungarische Eisenbahn-Anleihe	116—	116 50	Berlehrsbank	130—	130 50							
Ungarische Eisenbahn-Anleihe, Cumulatustücke	114—	114 25	Wiener Bankverein	138 50	138 75							
Ungarische Schapanw. vom J. 1874	—	—										
Anlehen der Stadtgemeinde Wien in B. B.	100 25	100 75										

	Geld	Ware		Allg. öst. Bodencreditanst. (i. Gd.)	118—	118 50		Ducaten	5 fl. 54 fr. 5 fl. 55 fr.	
				(i. B.-B.)	100 25	100 50		Napoleonsb'or	9 " 31 " 9 " 32 "	
				Oesterreichisch-ungarische Bank	101 60	101 80		Deutsche Reichsnoten	57 " 70 " 57 " 80 "	
				Ung. Bodencredit-Inst. (B.-B.)	101 30	101 60		Silbergulden	— — — —	

Brüssel, 17. Dezember. (N. fr. Pr.) In der Kammer befürwortete der Kriegsminister das Contingent-Gesetz. Die europäische Lage sei geheimnisvoll drohend. Belgien müsse imstande sein, bei der Eventualität eines Krieges zwischen Deutschland und Frankreich seine Unabhängigkeit zu verteidigen. Das Gesetz wurde angenommen; die Rechte stimmte dagegen. Die Kammer wurde bis zum 20. Jänner vertagt.

Constantinopol, 17. Dezember. Die griechischen Commissäre übersandten den ottomanischen Delegierten ein Memorandum, in welchem sie als nördliche Grenze die Thaler von Kalamas und des Peneus vorschlagen, und verlangen von den türkischen Delegierten, dass in der nächsten Conferenz diese definitive Grenzlinie beschlossen werde; im Ablehnungsfalle erklären sie eine neue Conferenz für überflüssig; sie würden neue Instructionen von der Regierung in Athen verlangen. (L'Indip.)

Telegraphischer Wechselcurs vom 18. Dezember.

Papier-Rente 68 65. — Silber-Rente 70 20. — Gold-Rente 80 90. — 1860er Staats-Anlehen 131—. — Bank-Aktionen 850. — Credit-Aktion 284 20. — London 116 75. — Silber —. — K. f. Kl. — Ducaten 5 54. — 20-Franken-Stücke 9 30 1/2. — 100-Reichsmark 57 70.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Laibach, 17. Dezember. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 6 Wagen mit Getreide, 3 Wagen mit Heu und Stroh, 22 Wagen und 4 Schiffe mit Holz (45 Cubitmeter).

Durchschnitts-Preise.

Mit. Wdg.	Mit. Wdg.	Mit. Wdg.	
fl. fr.	fl. fr.	fl. fr.	
Weizen pr. Hektolit.	10 8 11 71	Butter pr. Kilo	— 70 —
Korn	5 53	Eier pr. Stück	3—
Gerste (neu)	4 45	Milch pr. Liter	8—
Hafer	3 9	Hindfleisch pr. Kilo	58—
Halbfrucht	—	Kalbsfleisch	48—
Heiden	5 20	Schweinefleisch	42—
Hirse	5 4	Schöpfenfleisch	36—
Kukuz	6—	Hähnchenpr. Stück	40—
Erdäpfel 100 Kilo	3 5	Lauben	20—
Linzen pr. Hektolit.	8—	Heu 100 Kilo	1 78—
Erben	8 50	Stroh	1 60—
Fisolen	9—	Holz, hart, pr. vier Meter	7 50—
Mindfischmalz	— 90—	weiches,	5—
Schweinefischmalz	— 70—	Wein, rot, 100 Lit.	20—
Speck, frisch	— 44—	— geräuchert	16—
— geräuchert	— 56—	weißer	—

Angelokommene Fremde.

Am 17. Dezember.